

# Oberlausitzer Heimatzeitung

Erscheint alle  
14 Tage Freitags

Unberechtigter  
Nachdruck verboten

## Blätter für Heimatkunde

## Geschichte, Kunst, Literatur

Schriftleitung und Geschäftsstelle  
in Reichenau, Sa. Fernsprecher Nr. 213

Druck u. Verlag: Alwin Mary (Inh. Otto Mary)  
Südlausitzer Nachrichten, Reichenau, Sa.

Nr. 11

Sonntag, den 28. Mai (Wonnemond) 1922

3. Jahrgang

### Die Besiedlung der Oberlausitz im ersten nachchristlichen Jahrtausend

W. Frenzel, Dessau bei Leipzig  
(Schluß.)

Die nachweisbar germanische Siedlung lag also so wie alle andern Siedlungen der Vorzeit im Freilandgebiet. Nur hier können sich, angenommen der günstige Fall, daß die Slaven einwanderten, als Germanen noch hier saßen, Ortsnamen germanischer Wurzel erhalten haben. Wenn A. Haase, *DHJ.* 1921 S. 331 schreibt, „daß Südlausitz und Nordböhmen (das gleichfalls Waldgebiet in der Vorzeit war), von altgermanischen Namen, die die Slavenzeit siegreich überstanden haben, geradezu wimmeln,“ so ist dies eine Unmöglichkeit. Er dürfte dabei an mundartliche Namensformen denken, die die Kolonisten um 1200 p. aus ihrer westdeutschen Heimat mitbrachten, wo es natürlich „altgermanische“ Namen damals noch gab bezw. heute auch noch gibt in mundartlicher Konservierung. Die neue Heimat wurde mit Dorf und Flur, Weg und Steg, Baum und Strauch so benannt, wie es der Kolonist in seiner Heimat gewohnt war. Diese mundartlichen Verspätungen der Ortsnamen im weitesten Sinne sind aber für die Herkunftsfrage der Kolonisten von großer Bedeutung. D. Bollprecht hat in seiner Arbeit *DHJ.* 1922 S. 2 und 13 ff., Vom östlichen Jagost im X. bis XIII. Jahrhunderte, diese Tatsache sehr hübsch bei den Dorfnamen verwertet. Sollte es der Ortsnamensforschung künftighin gelingen, in der O. unter der slavischen Ortsnamenschicht eine germanische aufzudecken, so wird man zu erwarten haben, daß diese Ortsnamen in ostgermanischer Ausprägung auftreten werden, sonst kämen nur noch langobardische Namensformen in Betracht.

Die Meinung von R. Zeuß, daß die Silingen in der O. saßen, wird nicht mehr aufrecht erhalten.

War während der Völkerwanderungszeit die Besiedlung der O. nach Maßgabe der Funde sehr spärlich, so hat die Slavenzeit eine bedeutend dichtere gebracht. Wann und woher wanderten die Slaven ein? Diese Frage ist noch recht wenig geklärt.

Nach sprachlichen Anzeichen stehen die Wenden der O. den Tschechen nahe, die bisher unsichere Vermutung ist jedoch nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, daß die slavischen Einwanderer von Süden nach Sachsen und der O. kamen. Dagegen scheinen die in Nordostdeutschland wohnenden lechischen Stämme aus südöstlicher Richtung her vorgezogen zu sein. Interessant ist es, daß das Deutsche

Reich sich dieser Kluft zwischen oberforbischen und lechischen Stämmen bediente, wenn es des öfteren im X. Jahrhundert forbische und tschechische Stämme gegen Polen und Nordostslaven ins Feld führte.

Die Zeit der Einwanderung ist der Jahreszahl nach unbekannt. Man gibt immer für die westsächsischen Gebiete das Jahr 500 p. an. Jedenfalls gab es in Sachsen und wahrscheinlich auch in der O. bereits zur Avarenzeit (600 p.) slavische Stämme, zur Zeit der Schlacht bei Wogastisburg (Lage unbekannt!) um 631, die der Franke (?) Samo gegen Dagobert von Austrasien mit seinen slavischen Kriegern siegreich ausfocht, tritt ein Dervanus (= Waldbewohner), Herzog der Surbier, erstmalig auf. Sein Herrschaftsgebiet dürfte in Westelbien an der Pleiße zu suchen sein, wo damals inmitten großer Waldungen eine Anzahl Freilandschaften zur Siedlung einluden. —

Aber bereits die Berichte über die Schlacht bei Burgscheidungen (531 p.) sprechen bei den diplomatischen Verhandlungen zwischen Franken, Thüringern und Sachsen von Feinden, in denen ich die andringenden Slaven sehen möchte. Doch ist es bisher noch nicht gelungen, die einander widersprechenden Berichte quellenkritisch genau zu erläutern (vergl. Pelka, Studien zur Gesch. d. Untergangs des alten Thüringischen Königreichs usw., Jena 1903). Ein abschließendes Urteil ist noch nicht abzugeben. Andererseits ist die Tatsache zu bedenken, daß Theoderich der Große 501 p. je einen gleichlautenden Brief Herulorum, Guarnorum, Thoringorum regibus schrieb (Cassiodor, *Varia* III 3). Wo das Königreich der Thüringer lag, wissen wir ungefähr, aber die Existenz und Lage desjenigen der Heruler und Warnen ist unbestimmt. Aus der Gemeinsamkeit des Wortlautes des Briefes kann man schließen, daß gemeinsame Interessen vorhanden waren. Dies führt zu dem Schluß, daß die beiden Königreiche in der Nähe des thüringischen gelegen haben dürften, dies kann dann aber nur östlich der Saale-Elbe-Linie gewesen sein, eine Besetzung dieses Gebietes durch die Slaven erscheint dann für jene frühe Zeit unmöglich zu sein.

So steht der Leser, dem ich hier einmal ein Stück der äußerst schwierigen Geschichtsforschung dieser letzten Zeit der Vorgeschichte der O. am Nachbargebiet erläutert habe,